

Inte(Mi)gration – was heißt integriert?

Referat am 23.11.2011 von Gabriele Schwind-Sauer

Wie kam es zum Thema? Ich arbeite seit 2009 an einem Buch-Projekt zum Thema „Inte(Mi)gration – wie leben Menschen mit ausländischen Wurzeln in Deutschland?“ Seitdem recherchiere ich zum Thema und reise quer durch Deutschland, um Interviews mit Hilfe eines Fragebogens zu führen. Es sind inzwischen 41 InterviewpartnernInnen gewesen, 9 stehen noch aus.

Wir alle haben eine **Vorstellung** davon, wie eine geglückte Integration von Migrantinnen und Migranten, also Einwanderern, aussehen kann oder sollte.

Stellen Sie sich vor, Sie entschließen sich, in ein anderes Land auszuwandern. Wie wollen Sie dort leben? Wie wollen Sie sich dort integrieren? Integrationsbereitschaft ist vorhanden. Auf welche Schwierigkeiten könnten Sie stoßen?

Wortbedeutungen: Begriffsdefinitionen laut DUDEN - er unterscheidet 7 Aspekte

- integratio, lat. : Wiederherstellen eines Ganzen

Europäisch	sozial gelungen	erfolgreich	beruflich
	Integration		
wirtschaftlich	gesellschaftlich	vertikal	

1. [Wieder]herstellung einer Einheit [aus Differenziertem]; Vervollständigung
 2. Einbeziehung, Eingliederung in ein größeres Ganzes
 3. Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit
- Migration: migrare, lat. – auswandern, wandern, reisen
 - Immigration: Einwanderung, Zuwanderung, Zuzug
 - Emigration: Abwanderung, Aussiedlung, Auswanderung, Auszug, Weggang, Wegzug, in der Soziologie gleichbedeutend mit Migration

Im Zusammenhang mit der Integrationsthematik wird auch immer wieder der Begriff „Assimilation“ verwendet.

- **Assimilation (Soziologie)**

Assimilation (auch *Assimilierung*) bezeichnet in der Soziologie die Verschmelzung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen miteinander, wobei eine Unterscheidung von individueller Assimilation und der Assimilation von Gruppen für das Verständnis der Prozesse auf gesellschaftlicher Ebene grundlegend ist.^[1]

Empirisch steht die **Verschmelzung einer Minderheit mit der Mehrheit** im Vordergrund. Assimilation kann auf kultureller (Übernahme von Sprache, Bräuchen und Sitten), struktureller (Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, im Schulsystem u. ä.), sozialer (Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen) und emotionaler Ebene erfolgen.

Umstritten ist, ob es sich beim Konzept der Assimilation

um ein gezieltes „**Aufzwingen**“ der Eigenschaften und Einstellungen der dominanten Gesellschaft handelt

oder ob

Assimilation lediglich **Voraussetzung** zur Erreichung gleicher Lebenschancen darstellt, ohne dass damit eine Wertung der Eigenschaften von Minderheiten verbunden wäre.

Üblicherweise wird mit der Assimilation von Einwanderern die Annahme der **Sprache** (bei gleichzeitiger Aufgabe ihrer eigenen) und der **Gebäude** ihres Aufnahmelandes verbunden.

- **Assimilation und Akkulturation**

Die Akkulturation beschreibt den kulturellen Wandel von Personen und Gruppen im Zuge der schrittweisen Assimilation. Diese wird in mehreren Ausprägungen beschrieben.

Nach Shmuel Eisenstadt

- 1923 in Warschau geboren, 2010 in Jerusalem gestorben, israel. Soziologe

Shmuel Noah Eisenstadt (1954) untersuchte Assimilation im Zusammenhang mit der jüdischen Immigration nach Israel und entwickelte ein dreistufiges Konzept. Die einzelnen Phasen unterteilt er in die Migrationsentscheidung, die Migration an sich und die Absorption durch die Gastgesellschaft. Absorption steht für die absolute Eindeutigung an die Mehrheitsgesellschaft. Die Bereitschaft, sich von der Gesellschaft verschlucken zu lassen, gründet in der Wandlungsmotivation.

Die Absorption gelingt nur, wenn sich der Migrant im Zuge einer Resozialisierung von seinen alten Werten abwendet und sich ganz an der Ethik der Gastgesellschaft orientiert und den damit verbundenen Rollenerwartungen entspricht. Die Absorption ist jedoch eher die Ausnahme als die Regel, da sich ethnische Minderheiten nicht in sich zerfallen. Die jeweilige Kultur bleibt also plural strukturiert. Eisenstadts Absorption entspricht im Wesen der Assimilation, welche auch die radikale Umformung des Wertgefüges des Individuums erfordert.

Nach Gordon

- Amerikanischer Soziologe

Gordon gliederte 1964 die Assimilation in sieben Stufen. Als ersten Unterprozess sieht Gordon die Akkulturation an, die kulturelle Assimilierung. Die einzelnen Phasen müssen dabei nicht zwingend vollständig durchlaufen werden und bauen auch nicht zwingend aufeinander auf, so dass die Integrationsziele auch in einzelnen Bereichen erreichbar bleiben. Das Hauptaugenmerk richtet Gordon auf das Durchlaufen der „Assimilation“. Demnach sei die Integration maßgeblich davon abhängig von der Befähigung der Migranten, sich in die Institutionen der Mehrheitsgesellschaft eingliedern zu können. (Esser, 1980, 70)

Nach Hartmut Esser

- 1943 im Harz geb., Prof. für Soz. Und Wissenschaftslehre Uni Mannheim

Hartmut Esser wiederum unterscheidet mittels eines dreischichtigen Modells.

Das Näherkommen zwischen Einwanderer und Gastgesellschaft besteht aus den Phasen der Akkulturation, in welcher der Migrant die kulturellen Gepflogenheiten erlernt und die Assimilation als Erfahrung der Ähnlichkeiten bezüglich der eigenen Ausstattung und Orientierungen. Darauf folgt die Integration durch die Erfahrung des gleichberechtigten Status. (Esser, 1980, 20f). Die nachhaltige Integration des Angehörigen einer Minderheit und seine Identifikation mit der Majoritätsbevölkerung gründet sich also auf Akzeptanz der eigenen Person und Religion durch die Mehrheitsgesellschaft. Erwartet die Mehrheit zu Recht von Einwanderern, die Normen einer Verfassung zu achten, so muss der Minderheit ebenfalls gestattet werden, sich auf diese zu berufen.

Esser sieht also nicht nur den Einwanderer in der Bringschuld, sondern bringt auch die jeweiligen Parameter der Gastgesellschaft ins Spiel. Je positiver die Einschätzungen des Immigranten ausfallen und je geringer seine inneren Widerstände und je unschärfer sich die Gesellschaft abgrenzt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit assimilativen Engagements. Dieses Bestreben hängt auch stark von der jeweiligen Migrationsmotivation ab, welche bei einem nur temporär verbleibenden Arbeitsmigranten des meist weniger stark ausfällt als bei einer Person, welche in der Absicht einreist, den Lebensmittelpunkt endgültig in die Aufnahmegesellschaft zu verlegen. Dieses Migrationskonzept führt wiederum möglicherweise in den ersten Generationen zur Bildung von ethnischen Kolonien.

Ein weiterer Begriff im Zusammenhang mit der Thematik „Migration“ taucht immer wieder auf: die Xenophobie.

Die `Xenophobie` (gr. `Fremdenangst`, von `xénos` `Fremder` und `phobia` `Angst`, `Furcht`), auch `Fremdenfeindlichkeit`, bezeichnet ein mit persönlicher Abneigung und Abwehr verbundenes Verhalten der Scheu oder Furcht gegenüber als `anders` oder `fremd` vorgestellte Personen oder Gruppen.

Gefunden auf <http://de.wikipedia.org/wiki/Xenophobie>

Meine Frage: Sind dies Gründe für die jüngst aufgedeckten Mordfälle aus der rechts-extremistischen Szene? Oder ist eine solche Erklärung zu einfach?

Im Folgenden möchte ich Ihnen 3 Integrationstheorien auf den **europäischen Integrationsprozess** bezogen vorstellen.

Integrationstheorie - Drei Integrationstheorien und deren zentrale Aussagen

- Föderalismus/Mehrebenenansätze (strukturorientierte Ansätze)
Motive: Frieden, Demokratie, Idealismus
Prozess: Verfassungssprung, Föderalisierung
Akteure: alle politischen Ebenen, gesellschaftliche Gruppen
Ziele/Leitbilder: Bundesstaat, Vereinigte Staaten von Europa, Subsidiaritätsprinzip
- Intergouvernementalismus (nationalstaatsorientierte Ansätze)
Motive: Machterhalt/Souveränität, Sicherheit, Balance of Power
Prozess: Gipfeltreffen, Regierungskonferenzen
Akteure: Nationalstaaten, innerstaatliche Willensbildung
Ziele/Leitbilder: Staatenbund/Konföderation, Europa der Vaterländer, Europa der Nationen
- (Neo-)Funktionalismus (prozessorientierte Ansätze)
Motive: Frieden/Macht der Nationalstaaten überwinden, Wohlstand
Prozess: Spill-over, Paketlösungen
Akteure: supranationale Institutionen, Eliten

Ziele/Leitbilder: Politische Union, Form Follows Function, Binnenmarkt/Europa 1992

Funktionalistische und Föderalistische Auffassungen des Integrationsprozesses aus politikwissenschaftlicher Sicht

von Helga Schultz, Dr. em.Prof.

aus: <http://viadrina.euw-frankfurt-o.de/~wsgn1/pageG14.html>

1993 - 2006 Inhaberin des Lehrstuhls für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Neuzeit an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

- Der europäische Integrationsprozess kannte von Beginn an zwei gegensätzliche Konzepte, die eher Handlungskonzepte als Theorien sind. Das **funktionalistische** und das **föderalistische**. Eine politische Theorie ist kaum ausgearbeitet. Die Historiker schildern den Prozess vorwiegend als eine Auseinandersetzung liberalistischer (neoklassischer) und etatistischer (Keynesianischer) Konzepte, bei dem die Integration eher die staatliche Regulierung verstärkt als dass sie Märkte dereguliert.
- Das **funktionalistische** Konzept geht davon aus, dass Integration auf dem Zusammenwirken einzelstaatlicher Akteure (intergouvernemental) zur Erreichung bestimmter gemeinsamer Zwecke beruht. Der Integrationsprozess erfordert also keine supranationalen Entscheidungsträger und Organe. Die Integration besteht in der Funktion, nicht in der Institution.

<p style="text-align: center;">Idsteiner Mittwochsgesellschaft Inte(Mi)gration – was heißt integriert?</p>
--

- Den **Föderalisten** ist hingegen daran gelegen, den Integrationsprozess zu institutionalisieren, denn: nichts geht ohne Menschen, aber nichts hat Dauer ohne Institutionen. Sie sehen das Ziel der Integration nicht im bloßen Zusammenwirken, sondern im Zusammenschluss, also in der Schaffung supranationaler Organe mit eigener Legitimation und Entscheidungsgewalt: Verfassung, Parlament, Regierung. Diese Richtung zum europäischen Bundesstaat scheint die Entwicklung in den neunziger Jahren eingeschlagen zu haben, jedenfalls bis zum Gipfel von Nizza.
- Einflussreich ist die **neofunktionalistische** Richtung, die europäische Integration als einen Prozess beschreibt, in dem der beharrliche, sich selbst verstärkende Funktionalismus des Zusammenwirkens in immer mehr Bereichen schließlich zu immer stärkerer Institutionalisierung drängt. Die funktionale Gemeinsamkeit produziert spill over effects (von mir: übergreifen, übertragen, überlaufen), bringt also schließlich Föderalismus hervor, drängt auf den europäischen Bundesstaat hin.
- Die Betrachtung der mehr als fünfzigjährigen Geschichte der europäischen Integration stützt diese These eher nicht. Integrationsprojekte wie die Wirtschafts- und Währungsunion der späten sechziger Jahre scheiterten, die Aufnahme neuer Mitglieder (Großbritannien, Dänemark, Griechenland) vermehrte die Interessengegensätze oder brachte neuen Konfliktstoff mit den Nachbarn ein, der Gipfel von Nizza beharrte einmal mehr auf der Einstimmigkeit in wesentlichen Bereichen. Perioden der zügigen Integration wechselten mit solchen der Euroskepsis.
- Zu fragen ist nach den Interessen, die die europäische Integration trotz allem voranbrachten. Der Wirtschaftshistoriker (Rhenisch, aber dagegen: Ambrosius) sieht sie nicht in erster Linie in ökonomischen Partikularinteressen des Kapitals, in der wachsenden wirtschaftlichen Verflechtung der europäischen Volkswirtschaften, in dem wachsenden Einfluss multinationaler europäischer Konzerne. Zumindest in den ersten Jahrzehnten des Integrationsprozesses spielte dies keine nennenswerte Rolle. Auch heute noch sind selbst die großen europäischen Unternehmen national verwurzelt. Zudem laufen Brancheninteressen quer zueinander.
- Es ist wohl zutreffend, die treibenden Integrationskräfte in den Nationalstaaten zu sehen, in ihren Interessen an wachsendem Volkswohlstand, Sicherung der Arbeitsmärkte, politischer und militärischer Sicherheit. Europa ist ein Projekt der Nationalstaaten. Wenn diese auch wesentliche Souveränitätsrechte an die Gemeinschaft abgetreten haben, so sind sie doch nach wie vor die Träger der Union. Von einem unaufhaltsamen, irreversiblen Fortschreiten zum europäischen Bundesstaat kann man nicht ausgehen.

Im Folgenden stelle ich Ihnen Auszüge aus dem Integrationsbericht 2010 der Integrationsbeauftragten des Bundes, Maria Böhmer, vor.

Integrationsbeauftragte des Bundes Maria Böhmer, ihr Integrationsbericht 2010

Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund beträgt in der Bundesrepublik fast ein Fünftel der Bevölkerung. Dies geht aus dem "Achten Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland" hervor, den die Integrationsbeauftragte Maria Böhmer (CDU) Ende August 2010 dem Bundestag vorlegte.

Download: Der Bericht über die Lage der Ausländer in Deutschland umfasst über 300 Seiten. Es bietet Informationen und Zahlen zu nahezu allen Lebensbereichen und [kann als PDF heruntergeladen werden](#).

Danach hatten von den 82,1 Millionen Einwohnern im Jahr 2008 insgesamt 15,6 Millionen Menschen einen Migrationshintergrund. Damit seien 19 Prozent der Gesamtbevölkerung seit 1950 nach Deutschland zugewandert oder Nachkommen von Zuwanderern. Mit 7,3 Millionen Menschen ist laut Bericht weniger als die Hälfte der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ausländischer Staatsangehörigkeit, während 8,3 Millionen einen deutschen Pass haben.

Jedes dritte Kind mit Migrationshintergrund

Am größten ist der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung den Angaben zufolge in den jüngeren Altersstufen. So hätten inzwischen 34,4 Prozent der Kinder unter 5 Jahren einen Migrationshintergrund, bei den Kindern unter 10 Jahren seien es 32,7 Prozent. In der Altersgruppe bis 35 Jahre betrage der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund 27,3 Prozent. Demgegenüber machte der Migrantenanteil in der Altersgruppe über 65 Jahre nur 8,5 Prozent aus.

Anmerkung von mir: Bis in die jüngste Vergangenheit hinein war umstritten, ob Deutschland ein Einwanderungsland ist oder nicht. Diese Zahlen sprechen für sich. Seit 50 Jahren wandern Menschen nach Deutschland ein, gewollt und angeworben.

Auch das Bundeland Hessen hat ein eigenes Integrationskonzept entwickelt.

4. Integrationskonzept Hessen



Das Integrationskonzept

Grundlage und Leitfaden für die hessische Integrationspolitik ist das Integrationskonzept, das am 28. März 2000 unter dem Titel "**Integrationspolitik der Hessischen Landesregierung**" veröffentlicht wurde. Es definiert Integration als Querschnittsaufgabe und gegenseitigen Prozess und informiert über die Ziele, Zielgruppen und Schwerpunkte der Integrationspolitik in Hessen.

Zentrale Elemente für eine erfolgreiche Integration sind vor allem:

- Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache als Grundvoraussetzung zur Integration und als Angebot zu einer emanzipatorischen Lebensgestaltung
- Förderung der beruflichen Orientierung und Eingliederung als Voraussetzung für eine von staatlicher Hilfe unabhängige Existenzsicherung und für eine Beteiligung am gesellschaftlichen Leben
- Förderung der sozialen Integration zur Intensivierung interkultureller Kontakte, zur Unterstützung bei der Inanspruchnahme verschiedener Angebote und zur Verbesserung der interkulturellen Öffnung sozialer Regeldienste
- Integrationsförderung durch Freizeit und Sport zur Ermöglichung von Begegnung, Austausch und gemeinsamen Aktivitäten
- Integrationsförderung durch behördliche Maßnahmen zum Abbau von Zugangsbarrieren und von unnötigen rechtlichen Hindernissen.

Um den hierauf aufbauenden Integrationsgedanken in alle hessischen Kommunen zu tragen, wurde gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der hessischen Kommunen das Konzept "**Land und Kommune - Hand in Hand für eine gute Integration**" erarbeitet. Es dient zur Weiterentwicklung der Integrationsansätze auf den unterschiedlichen Ebenen und bildet einen Rahmen für eine landesweite Integrationsphilosophie.

Mir liegt der Integrationsbericht der Stadt Wiesbaden von 2009 vor. Hier einige Auszüge daraus.

Wiesbaden, Integrationsbericht 2009

Wiesbaden hat ein Monitoringsystem zur Integration von Migranten entwickelt, dessen erste Fortschreibung 2010-2014 im November 2009 verabschiedet wurde.

Die **Wiesbadener Kommunalpolitik versteht unter Integration** „den dauerhaften Prozess der Eingliederung von Zuwanderern und Menschen mit Migrationshintergrund in das soziale und kulturelle Spektrum der Aufnahmegesellschaft sowie die Angleichung ihrer Lebenslagen ohne Aufgabe der jeweils eigenen kulturellen Identität. Dazu gehört der konstruktive Umgang aller Beteiligten mit Vielfalt und Verschiedenheit.“ (Integrationskonzept, 1. Fortschreibung 2010-2014).

Projekte zur Integration in Wiesbaden

- Integrationskurse nach dem Zuwanderungsgesetz (Sprachkurse) von freien Trägern wie AWO, Caritas, VHS, IB, Euro-Schule, Logos, Delphin e.V., Lern-Planet
- Integrationslotsinnen (leisten Sozialarbeit im weitesten Sinne)
- Projekt START des Landessportbundes Hessen – Frauen mit Migrationshintergrund werden Übungsleiterinnen in den Vereinen – auch in Idstein ist dieses Projekt angelaufen
- Einbürgerung

Die Einbürgerung ist zweifelsohne wichtiger Abschluss einer gelungenen rechtlichen Integration, jedoch kein abschließender Indikator für tatsächliche Integration

Aus: Integrationsbericht 2009, Wiesbaden, Einwohner- und Integrationsamt

6. Die Metapher „Haus“ als Symbol für Deutschland als Einwanderungsland

Wenn ich mir Besuch ins Haus einlade, will ich eine gute Gastgeberin sein. Ich bereite alles vor, Sorge für den Gast, biete ihm gute Rahmenbedingungen an. Ich nehme mir Zeit für ihn und seine Bedürfnisse. Ich will, dass sich der Gast wohlfühlt, gerne bei mir lebt und bald wiederkommt.

Umgekehrt, als Gast, verhalte ich mich so, dass ich das Eigentum und die Regeln respektiere, bringe mich ein und helfe freiwillig mit, um den Haushalt und das Familienleben am Laufen zu halten.

Die Situation lässt sich auf Asylbewerber übertragen.

Situation von Asylbewerbern

Asylanten – Duldung – Anerkennung oder Abschiebung

Asyl = griech., unberaubt, sicherer Zufluchtsort, temporäre Aufnahme Verfolgter

Einen Asylantrag stellen kann, wer wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, politischer Gesinnung, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe (Ethnie) oder Hautfarbe verfolgt wird.

Kein Grund für Gewährung des Asyls: eine Naturkatastrophe, wirtschaftliche Not und Armut

<p style="text-align: center;">Idsteiner Mittwochsgesellschaft Inte(Mi)gration – was heißt integriert?</p>
--

Während der Zeit des Asylverfahrens dürfen Asylbewerber nicht arbeiten, sich nicht in die Gesellschaft einbringen.

Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK)

Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) wurde am 28. Juli 1951 von einer Bevollmächtigtenkonferenz der Vereinten Nationen verabschiedet und trat am 22. April 1954 in Kraft. Sie wird oft als "Magna Charta" des internationalen Flüchtlingsrechts bezeichnet, weil dieses Vertragswerk definiert, wer als Flüchtling gilt, welchen internationalen Rechtsstatus dieser genießt und worin seine Rechte und Pflichten liegen.

Der GFK sind zwischenzeitlich 146 Staaten beigetreten. Flüchtlinge befinden sich naturgemäß in einer besonders prekären Situation: Während sie in ihrem Heimatland verfolgt werden, suchen sie in ihrer Not Zuflucht in einem Staat, dem es jedoch prinzipiell freigestellt ist, zu entscheiden, wer Zutritt zu seinem Territorium erhalten darf.

Was ist aus den „Gastarbeitern“ vor 50 Jahren geworden?

Am 30. Oktober 1961 kamen die ersten Gastarbeiter aus der Türkei mit dem Zug von Istanbul nach München. Die Arbeit wurde durch ein Anwerbeabkommen zwischen der Türkei und Deutschland geregelt. Der Aufenthalt war damals auf zwei Jahre beschränkt und es gab keine Familienzusammenführung. Dies wurde später geändert. Ein Rotationsprinzip war angedacht.

Die ersten Gastarbeiter, - welch ein schreckliches Wort, wer lässt seinen Gast arbeiten? - kamen aus Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Tunesien, Jugoslawien und der Türkei.

Gerd Andres, Vorsitzender der Deutsch-Türkischen Gesellschaft, erinnert 2011 beim Jahrestag in Istanbul an das Max-Frisch-Wort: Wir riefen Arbeiter und es kamen Menschen.

Aus Gastarbeitern wurden später ausländische Mitbürger. Jetzt sind es Migranten, also Auswanderer, Menschen mit ausländischen Wurzeln. Jeder Mensch hat seine familiären und kulturellen Wurzeln. Sind es jetzt Einwanderer, auch noch in der 4. Generation?

Und doch: Jeder Mensch ist im Ausland Ausländer.

Gründe für Migration, für eine Auswanderung sind in der Regel eine Notlage, die Liebe oder Verfolgung.

Ob jemand freiwillig ausreist, es also will, oder ob er soll, also ein Zwang in irgendeiner Form dahintersteckt, ist ein gravierender Unterschied. Daraus entwickelt sich die Integrationsbereitschaft, die Motivation zur Integration.

Der Bund hat mit seinem Nationalen Integrationsplan und der Islamkonferenz erstmals intensiv die Integrationsaufgabe wahrgenommen und mit dem zum 01.01.2005 in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetz konkrete Vorschriften zur Integrationsförderung in das Zuwanderungsrecht des Bundes aufgenommen. (Birgit Zeimetz, Wiesbaden, Dezernentin für Bürgerangelegenheiten und Integration)

3 Beispiele von geglückter Integration – Motivation vorhanden

Bei meinen Interviews erfuhr ich von den unterschiedlichsten Motiven, weshalb jemand nach Deutschland kam. Die Palette reichte von der Zwangsehe, über eine Flucht bis zur größeren Chancengleichheit bei Frauen und Männern.

Beispiel 1

Eine 60jährige Südkoreanerin reiste 1980 ihrem Ehemann nach Deutschland nach. Ihr Ehemann arbeitete schon drei Jahre im Ruhrgebiet in einem Bergwerk. Es sollte nur ein Besuch werden. Die Schwiegermutter und die Tochter waren auch dabei. In Südkorea hatte sie eine zweijährige Ausbildung zur Bürogehilfin absolviert und bei der Autofirma Dai Woo gearbeitet, diese wiederum arbeitete mit MAN zusammen. Sie erledigte die Korrespondenz, auch in Englisch.

„Wir entschieden uns, in Deutschland zu bleiben, weil wir hier bessere Chancen gesehen haben. Hier kann man besser leben. Kinder können ohne viel Geld studieren. Deutschland ist ein Paradies für Kinder.“

Ihr Ehemann machte noch eine 3jährige Ausbildung bei Siemens und wollte zurück nach Korea. Zu viele waren schon nach Korea zurückgegangen. Die Aussichten auf einen Job waren schlecht. Er wollte in die USA. Sie wollte bleiben. Die Gedingearbeit nach Leistung war schwer für ihn. Deshalb habe ich vorgeschlagen, uns selbstständig zu machen. Ich bin sehr ehrgeizig. Wir eröffneten einen Imbiss, den wir 14 Jahre lang hatten. Mein Mann starb vor zwei Jahren an Magenkrebs. Seitdem lerne ich fleißig deutsch. Ich war die beste im Integrationskurs.

Mit meiner Tochter in London kann ich via Internet kommunizieren, denn ich habe damals auf einer elektrischen IBM-Schreibmaschine gelernt.

Beispiel 2

Ein echter Idsteiner

Der 23jährige junge Mann mit türkischen Wurzeln wurde in einem Krankenwagen in der Limburger Straße geboren. Er ist also ein echter Idsteiner. Beide Opas haben bei OPEL gearbeitet. Die Eltern sind in der Türkei geboren. Die ersten 4 Jahre durchlief er die Schule recht problemlos. Er sollte ins Gymnasium oder in die Realschule gehen. In der Förderstufe hat er nichts mehr gemacht. Erst in der 9. Klasse ist er wieder aufgewacht und hatte einen Notendurchschnitt von 2,4 beim qualifizierenden Abschluss der Hauptschule. Inzwischen ist er im 4. Lehrjahr als Chemikant und will im Dezember 2011 fertig sein. Er hofft auf eine Festanstellung als Chemikant und will evtl. Chemielaborant werden. Das dauert nochmals 8 Monate ca.

Er erklärt:

„Mit Nebenjobs erarbeite ich mir den Führerschein und ein Auto.

Ich habe die Schule nicht ganz ernst genommen und bedauere es manchmal.

Als Kind wollte ich gerne Polizist werden, heute ist mein Ziel Chemielaborant. Für das Fach-Abi müsste ich jeden Samstag nochmals zur Schule gehen, das war mir zu viel.“

Beispiel 3

Im kalten Wasser habe ich strampeln und schwimmen gelernt.

Die 27jährige Marokkanerin kam mit 10 Jahren nach Deutschland. Sie ist aktive Muslima, fastet, betet und geht ab und zu in die Moschee. Sie trinkt keinen Alkohol und isst kein Schweinefleisch. Ein Kopftuch trägt sie nicht.

Ihr Opa hat hier gearbeitet, ist inzwischen in Rente und nach Marokko zurückgekehrt. Beide Eltern leben hier. In den 60er Jahren ist ihr Vater nach Deutschland gekommen und hat Frau und 4 Kinder in Marokko gelassen. Oft hat sie ihren Vater gefragt, weshalb er sie erst so spät nach Deutschland geholt hat. Sie konnte kein Wort Deutsch, als sie hier in die 4. Klasse eingeschult wurde. Sie besuchte die Realschule, machte eine 3jährige Ausbildung als Verwaltungsangestellte und ist heute Standesbeamtin in einer Hessischen Kleinstadt.

Sie erzählt: „In den Sommerferien fahren wir nach Marokko. Einige Jahre ging das so. Ich hatte Heimweh. Durchhalten bis zu den nächsten Ferien war meine Devise.

Mich hier einzuleben war die schwerste Aufgabe bisher. In Französisch konnte ich glänzen. Das war für mein Selbstbewusstsein sehr wichtig.

Ich fühle mich in meiner neuen Heimat wohl und kann mir nicht vorstellen, wo anders zu leben. Die Urdeutschen sollen nicht immer an die Rente denken. Mir ist als Frau was anderes wichtiger. Ich wünsche mir ein Familienleben, der Beruf ist zweitrangig. Miteinander reden wünsche ich mir, damit man nicht gegenseitig diese Vorurteile hat. Wenn man den Islam kennt, weiß man, dass ein guter Moslem seine Frau nicht schlägt.

Ich habe nicht mehr das Gefühl, dass ich unbedingt jedes Jahr nach Marokko fahren muss. Da hat sich etwas verändert.

Buchempfehlung: Integration - Jenseits der Begriffe

Multikultur 2.0 - Diversity - Super-Diversity - Interkultur... bei der Lektüre des Buches kann man sich leicht zwischen den Begriffen verlieren. Warum der Leittitel „Multikultur“ ist, bleibt unklar, er erscheint nur einleitend und ist im Buch an sich nicht tragend.

Die Publikation ist perspektivenreich und differenziert. Allerdings sind manche Texte bisweilen sperrig und anstrengend zu lesen. Dennoch lohnt sich die Lektüre – denn das Einwanderungsland Deutschland zu gestalten, ist eben eine Aufgabe, die uns alle angeht. In der öffentlichen Diskussion wird die „mangelnde Integration“ oft den Eingewanderten zur Last gelegt. Deutschland hat aber als Aufnahmeland viele Fehler gemacht.

Letztlich zerfallen die Menschen hierzulande nicht mehr in „wir“ und in „die“, die sich als Zugewanderte „einfach“ nur anpassen müssten. Wie Tariq Ramadan, Professor für Contemporary Islamic Studies in Oxford, sagen würde: Es geht um „das neue Wir“, das erfunden werden muss. Und das ist jenseits der Begriffe ein Grundgedanke, der sich durch das ganze Buch zieht.

Multikultur 2.0 - Willkommen im Einwanderungsland Deutschland, herausgegeben von Susanne Stemmler, Wallstein Verlag, Göttingen, 2011 19.90 Euro

Elisabeth Gregull ist Fachjournalistin (DFJS) und arbeitet schwerpunktmäßig zu den Themen Diversity, Antidiskriminierung und Migration. Sie hat über zehn Jahre für Stiftungen und Organisationen gearbeitet, die sich für Demokratie und einen produktiven Umgang mit Vielfalt einsetzen.

[Erfindergeist statt Rassismus](#)

© Gabriele Schwind-Sauer
für Idsteiner Mittwochsgesellschaft

www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de/dokumente/2011/20111123.pdf